



HAL
open science

‘Kurzvokal’, ‘Kurzwort’, ‘Kurzsatz’, ‘Kurztext’: Kürze in der Sprachbeschreibung des Deutschen

Vincent Balnat

► **To cite this version:**

Vincent Balnat. ‘Kurzvokal’, ‘Kurzwort’, ‘Kurzsatz’, ‘Kurztext’: Kürze in der Sprachbeschreibung des Deutschen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 2013, 43 (2), pp.82-94. 10.1007/BF03379698 . halshs-01860046v2

HAL Id: halshs-01860046

<https://shs.hal.science/halshs-01860046v2>

Submitted on 9 Oct 2018

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L’archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d’enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

„Kurzvokal“, „Kurzwort“, „Kurzsatz“, „Kurztext“: *Kürze* in der Sprachbeschreibung des Deutschen¹

Gemeinsprachlich wird ein Gegenstand als ‚kurz‘ bezeichnet, wenn er „von [vergleichsweise] geringer räumlicher [bzw. zeitlicher] Ausdehnung, Länge“ (Duden 2006) ist. ‚Kurz‘ ist der Rock, der nicht bis übers Knie (die Mitte des Beines) reicht, oder die Pause, in der man zwar verschlafen, sich aber nicht erholen kann. Zur Erholung bzw. Verdauung gibt es den ‚Kurzen‘, bei dem man trotz der geringen Menge an Flüssigkeit dennoch nicht „zu kurz“ kommt, da es sich um hochprozentigen Alkohol handelt. Allerdings ist Alkohol bekanntlich nur in Maßen zu empfehlen, und wer sich beim Trinken nicht an Aristoteles’ Prinzip der „vernünftigen Mitte“ hält,² der macht es bestimmt nicht lang... Aus diesen Beispielen ersieht man, dass die gemeinsprachliche Bedeutung von *Kürze* sich auf einen Durchschnitt bezieht, der sich intuitiv bzw. kulturell bestimmen lässt. Ähnlich liegen die Dinge bei der Kürze sprachlicher Zeichen. So wird wohl kaum jemand zögern, ein Wort wie *Bau* als kurz, *Wohnungsbauunternehmens* dagegen als lang zu bezeichnen. Ebenso unbestritten ist, dass Sätze in Thomas Manns Romanen im Durchschnitt länger sind als Eingaben in *Kurznachrichten*.³

Wie steht es nun mit der Verwendung von *Kürze* als sprachwissenschaftlichem Terminus? Betrachten wir die Wörter *Vokuhila* (Bezeichnung für eine Frisur, bei der die Haare *vorne kurz, hinten lang* sind) und *Alkohol*. Obwohl das erste aus mehr Phonemen und Silben besteht, wird ihm aus wortbildungstheoretischer Sicht das Merkmal ‚kurz‘, dem zweiten das Merkmal ‚lang‘ zugeschrieben, weil es umgangssprachlich zu *Alk* reduziert wird. Um es kurz zu fassen: Sprachwissenschaftlich gesehen ist das längere Wort kurz und das kürzere lang.

Das Beispiel zeigt, dass der Bezug auf eine mittlere Größe kein unabdingbares Kriterium sprachlicher Kürze ist. In der Sprachwissenschaft beinhaltet *Kürze* nicht nur ein Quantitätskriterium, sondern auch ein kategorienbildendes Merkmal sprachlicher Einheiten, die be-

¹ Dieser Beitrag ist die stark erweiterte Fassung eines Vortrags, den ich am 27. Januar 2011 an der Universität Grenoble 3 gehalten habe. Den Teilnehmern des Kolloquiums danke ich für ihre Hinweise und Anregungen. Auch den Gutachtern der Zeitschrift *Lili* möchte ich für ihre konstruktiven Kommentare herzlich danken.

² Näheres zum aristotelischen Begriff der ‚Mitte‘ vgl. Düwell *et al.* (2006, S. 74f.).

³ Sprachkritiker greifen immer wieder auf solche Vergleiche zurück, um die Entwicklung hin zum kurzen Satz zu bemängeln. Vgl. folgende Stelle im *Spiegel*-Artikel „Deutsch for sale“: „In den Sätzen von Goethe und Heine lag die durchschnittliche Zahl der Wörter noch bei 30 bis 36; Thomas Mann brilliert in dem Romanzyklus ‚Joseph und seine Brüder‘ mit einem Rekordsatz, der 347 Wörter umfasst. Heutige Zeitungstexte begnügen sich mit 5 bis 13 pro Satz. Auf dem Boulevard, doch auch im seriöseren Radio und Fernsehen ist der simple Vier-Wörter-Satz Trumpf. Muster: ‚Der Nahe Osten brennt.‘ Steuern wir auf das Ideal der Comic-Sprechblase zu, etwa nach der grellen Vorlage ‚Wow! Echt voll wooky!‘?“ (Schreiber 2006, S. 184).

liebig lang sein können. So gehören beide Bildungen *Vokuhila* und *Alk* – unabhängig von der Zahl ihrer Bestandteile – zur Kategorie der Kurzwörter, das längere Wort ist nicht ‚weniger‘ Kurzwort als das kürzere. Subjektive Vergleichswerte spielen hier also keine Rolle, was jedoch nicht heißt, dass es keine Überschneidungen mit der gemeinsprachlichen Bedeutung von *Kürze* gibt.

In diesem Beitrag geht es um die Untersuchung von *Kürze* bzw. mit *kurz* gebildeten Termini und ihre Verwendung in den verschiedenen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen.⁴ Dabei sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden. Da die Termini oft nicht einheitlich gebraucht werden, ist es nicht leicht, sämtliche Bedeutungen von *Kürze* vollständig zu erfassen.

1. *Kürze* in der deutschsprachigen Terminologie: eine (kurze) Bestandsaufnahme

Bereits in der Rhetorik der Antike war der Begriff *Kürze* (lat. *brevitas*) von zentraler Bedeutung. *Kürze* hängt in dieser Tradition mit dem Bestreben zusammen, sich deutlich, genau und verständlich auszudrücken. Dabei geht es also nicht in erster Linie um den Umfang des Ausdrucks, sondern um die Art, wie dieser Ausdruck in einer gegebenen Situation die Wirklichkeit am Geeignetsten darstellt (vgl. Kallendorf 1994, Sp. 54). Da der Ausdruck lediglich als Mittel zum Zweck einer präzisen und kommunikativ angebrachten Erfassung der Wirklichkeit dient, ist „die kognitive Dimension von *Kürze* [...] der sprachstrukturellen Dimension übergeordnet“ (Gardt 2007, S. 72). Entscheidend ist dabei der pragmatische Aspekt, da er die Wahl der sprachlichen Mittel und Strukturen bestimmt, die zum Erreichen des kommunikativen Ziels notwendig sind. Die Bedeutung von *Kürze* in der antiken Tradition war auch für die deutsche Rhetorik und Stilistik wegweisend; Gottsched sah in ihr „eine schöne Tugend an einer Sprache“ (Gottsched 1732, S. 580), für Adelung ist „dem höhern Style eine gewisse Kürze in dem Ausdrücke nothwendig, vermittelt welcher wichtige und große Vorstellungen in wenig Worte gekleidet werden“ (Adelung 1790, S. 138). Letzterer weist zudem auf die Nachteile einer übertrieben eingesetzten Kürze hin, die jederzeit in „Dunkelheit“ (ebd. 1789, S. 204) umzuschlagen droht. Entsprechende Empfehlungen sind heute noch Bestandteil neuerer Stillehren und zeichnen sich nicht gerade durch Kürze aus (vgl. etwa Reiners 2004, S.

⁴ Auch in der Beschreibung nichtindoeuropäischer Sprachen werden Termini mit *kurz* verwendet, z. B. „kurzfal-lend“ und „kurzsteigend“ als Merkmale des Akzents bzw. des Tonhöhenverlaufs in einigen Tonsprachen (vgl. Glück 2010, S. 380f.). Zu den Termini „Brachygraphie“, „Brachylalie“, „Brachylogie“ und „Brachyphonie“ (griech. *brachy-* ‚kurz‘) vgl. u. a. du Marsais (1751), Noreen & Pollak (1923), Goffin (1980) und Clas (1984) sowie die jeweiligen Einträge im *Metzler Lexikon Sprache* (Glück 2010).

238–255, Sanders 1996, S. 167–193). Auch Grice (1975, S. 46) knüpft mit seiner Konversationsmaxime ‚Be brief, avoid unnecessary prolixity‘ an die antike Tradition an.⁵

Ebenfalls seit der Antike belegt sind Schriftkürzungen (lat. *notae*) in so genannten „tachygraphische[n] Systeme[n]“ (Römer 1996, S. 1509). Der Terminus „Kurzschrift“ ist die deutsche Bezeichnung für „Stenographie“ bzw. „Tachygraphie“, die beide interessanterweise nicht auf die Kürze, sondern auf Enge (griech. *stenós* ›eng‹) bzw. Schnelligkeit (griech. *takhus* ›schnell‹) abheben. Kurzschriften sind Kunstschriften, die es ermöglichen, „die Schreibgeschwindigkeit der Sprechgeschwindigkeit anzunähern, zu erreichen und (in Wettbewerben) zu übertreffen“ (Glück 2010, S. 669). Dabei werden „Kurzzeichen“ bzw. „Kürzel“ (auch „Steneme“ genannt) in Form von Punkten, Strichen, Winkeln etc. eingesetzt, welche „die Buchstaben der Langschrift an graphischer Kürze weit übertreffen“ (Kunkel & Kreßmann 2007, S. 103). Sie repräsentieren nicht nur Buchstaben, sondern je nach Kurzchriftssystem auch Silben, Wörter oder Wortgruppen (vgl. Glück ebd., Althaus 1980).

In der Lautlehre hat der Terminus *Kürze* eine lange Tradition.⁶ So führt Adelung (1782, S. 265) die „Quantität der Sylben“ bzw. ihre „Länge und Kürze in der Prosodie“ auf folgende einfache Regel zurück:⁷

Jede Sylbe, welche den vollen Ton hat, ist in der Prosodie allemahl lang, der Ton mag übrigens gedehnt oder geschärft seyn; was nur einen halben Ton hat, er sey übrigens gedehnt oder geschärft, ist zweyseitig, oder kann nach Willkühr lang oder kurz gebraucht werden; was aber tonlos ist, ist allemahl kurz. (Adelung 1782, S. 265f.)

Auch die Grammatiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts messen der *Kürze* als lautliches Merkmal besondere Bedeutung bei. So unterscheidet Jacob Grimm in dem Anfangskapitel seiner *Deutschen Grammatik* „einfache und doppelte vocale“, „womit die eintheilung in *kurze* oder *lange* gänzlich zusammenfällt“ (Grimm 1822, S. 5; vgl. auch Wilmanns 1897, S. 296ff., Brugmann 1897, S. 62f. und Paul 1916, S. 140ff., 172ff.). In der Phonologie wird der Terminus *Kurzvokal* bzw. *kurzer Vokal* im Sinne von ‚Vokal mit phonemischer Kürze‘ seit den Arbeiten des strukturalistisch orientierten „Cercle Linguistique de Prague“ mit dem distinktiven Merkmal der „Quantität“ assoziiert (vgl. u. a. Jakobson 1928, S. 4, Jakobson & Halle 1960, S.

⁵ In der Gemeinsprache kommt die rhetorische Bedeutung von *Kürze* in Redewendungen wie *langer Rede kurzer Sinn* und *In der Kürze liegt die Würze* zum Ausdruck.

⁶ Bereits 1775 hat Joshua Steele (*Essay towards establishing the melody and measure of speech*) die Quantität von Silben mit Hilfe einer Musiknotenschrift notiert (vgl. Kemp 2001, S. 1469).

⁷ Zuweilen ist auch von „langen Konsonanten“ die Rede (etwa beim /p/ in *abpassen* [appasn] oder beim /l/ in *Fehlleistung* [fe:llaustɔŋ]), die „nur in der Wortfuge bei Ableitungen, Präfixbildungen und zusammengesetzten Wörtern sowie zwischen Wörtern im Satzinneren vor[kommen]“ und „ohne Pause nacheinander gesprochen werden“ (Duden 2005, S. 58).

22). Gemeint ist damit, dass vokalische Phoneme sich u. a. durch die Dauer unterscheiden können (/ɪ/ vs. /i:/, /ɔ/ vs. /o:/). Dieses Merkmal wurde durch Minimalpaare wie *offen* vs. *Ofen* ermittelt, die sich einzig in der Dauer des Vokals in der betonten Silbe unterscheiden. Wichtig ist, dass phonologische Kürze bzw. Länge systemimmanente, abstrakte Eigenschaften sind, die wiederum zur Ermittlung abstrakter Einheiten, der Phoneme, dienen.⁸ Da die Unterscheidung von „kurzem“ und „langem Vokal“ lediglich für betonte Silben relevant ist, wurde in den 1960er Jahren die Distinktion „gespannt“ vs. „ungespannt“ eingeführt, die allerdings auch nicht unproblematisch ist (vgl. Moulton 1962, S. 62ff.).

Kürze wird heute aufgrund der starken Produktivität der Kurzwortbildung vor allem in der Lexikologie verwendet. Es geht dabei um die Analyse der verschiedenen Kürzungsverfahren sowie ihrer Produkte, der Kurzwörter. Der Terminus „Kurzwort“ erscheint erstmals in Dungers Schrift über die *Engländerei in der deutschen Sprache* (1909, S. 58) als Bezeichnung für Wörter wie *Auto* (< *Automobil*), *Foto* (< *Fotographie*) und *Zoo* (< *zoologischer Garten*). Sie werden den so genannten „Buchstabenwörter[n]“ (heute „Initialkurzwörter“) gegenübergestellt, wobei er zwei Arten unterscheidet: solche, in denen „die Buchstaben nach ihrem Lautwerte zu einem Worte vereinigt“ werden (*Hapag* < *Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft*) und „Buchstabenverbindungen, wo die Buchstaben mit ihrem Namen aneinandergereiht werden“ (*AEG* < *Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft*; ebd.). Die Tendenz zur Oralisierung der ursprünglich nur schriftlich verwendeten Abkürzungen im Laufe des 20. Jahrhunderts führt zu einem erweiterten Kurzwortbegriff, unter den Dungers Buchstabenwörter subsumiert sind (vgl. Augst 2001, S. 221f.).

Weitere Typen von Wortkürzungen sind etwa „Abkürzungen“ und „Kurznamen“. Die Unterscheidung zwischen nur graphisch existierenden „Abkürzungen“ (*ff.* < *und folgende*, *usw.* < *und so weiter*) und auch mündlich realisierten „Kurzwörtern“ (*CDU* < *Christlich-Demokratische Union*, *Prof* < *Professor*) ist heute weit verbreitet (vgl. Bergström-Nielsen 1952, S. 2 u. a.). Als weiteres Merkmal für Kurzwörter wird oft Synonymie mit der Langform genannt (vgl. Kobler-Trill 1994, S. 14).⁹ Sämtliche Wortkürzungen (Kurzwörter, Abkürzungen und andere Kürzungsprodukte) werden unter dem Oberbegriff „Kurzformen“ zusammengefasst (vgl. ebd., S. 18). „Kurzname“, definiert als „verkürzte Form eines Namens“ (Wit-

⁸ Tatsächlich wird die phonologische Opposition *kurz* vs. *lang* nicht immer eindeutig realisiert. Die Vokaldauer kann je nach Sprachregister (vgl. standardspr. [jo:n], ugs. [ʃɔn]), Intention (vgl. standardspr. [vas], als Ausdruck der Überraschung [va:s] < *Waaas?*>) und Herkunft des Sprechers stark variieren (standardspr. [drek], bair. [dre:k]; standardspr. [ʃpa:s], österr. [ʃpas]).

⁹ Kritisch hierzu vgl. Balnat (2011, S. 111): „Da Kobler-Trill vor allem kontextfreie ‚Einheiten des Wortschatzes‘ (ebd.: 15) untersucht, werden die aus dem Sprachgebrauch resultierenden Bedeutungskomponenten nur ungenügend berücksichtigt [...]. Nun kommt es nicht selten vor, dass die häufige Verwendung eines KW [Kurzwortes; VB] den Gebrauch seiner Langform beeinflusst [...] und sie auf Dauer gar verdrängt“.

kowski 1964, S. 43), nimmt als Terminus insofern eine Sonderstellung ein, als die durch Kürzung entstandenen Eigennamen teilweise anderen Bildungsregeln folgen und „im Gegensatz zu den Vollnamen-Komposita niemals eine eigene Bedeutung haben“ (Schmitt 1995, S. 425; vgl. auch Seibicke 2007, S. 482ff.).

Der Terminus „Kurzsatz“ findet sich bereits bei Brugmann (1918, S. 17), der „in Anlehnung daran, daß man beim einzelnen Wort Kurzformen (Kurznamen) und Vollformen (Vollnamen) einander gegenüberstellt“, zwischen „Kurzsatz“ (*Schon zurück von der Reise?*) und „Vollsatz“ (*Du bist schon zurück von der Reise?*; ebd., S. 16f.) unterscheidet. Diese Termini sind, wie er betont, „nur für die Zeit angebracht, in der neben diesen Kurzsätzen auch noch die entsprechenden volleren Sätze mit dem gleichen Kasus lebendig waren oder sind.“ (ebd., S. 17). Zur Entwicklung solcher Kurzsätze bemerkt er:

So möchte man denn gerade auch die Satzgestaltungen, die ich als Kurzsätze bezeichnet habe, wegen der Knappheit des Ausdrucks für besonders altertümlich halten. Und doch weisen sie durch die mit einer bestimmten Flexionsendung, z. B. mit einer bestimmten Kasusendung, versehenen Formen, die einen bestimmten syntaktischen Zusammenhang voraussetzen, auf ausgebautere Satzbildungen als Grundlage und Vorläufer hin. [...] Die Wörter, die nominalen, pronominalen und verbalen, hatten einmal in uridg. [urindogermanischen] Zeiten nicht diejenige Art von Flexionsendungen, die in den historischen Sprachperioden erscheinen [...]. Was diese Endungen für das Verständnis des Satzes von uridg. Zeiten her leisten, wurde in noch älterer Zeit hauptsächlich durch Gebärde, Situationsbewußtsein der Sprechenden, Betonungsweise u. dgl. geleistet. Nachdem man aber, bei fortschreitender Entwicklung des syntaktischen Denkens, immer mehr verschiedene Wortformen mit einer bestimmten syntaktischen Rolle im Satzbau dazubekommen hatte, wurden die bis dahin allein üblich gewesenen Formen in den Kurzsätzen nunmehr denen der dem Sinne nach entsprechenden Vollsätze angepaßt. Man ist also aus dem uralten Zustand des Sprechens in Kurzsätzen niemals ganz herausgekommen, hat nur in der Gestaltung des Kurzsatzes selbst vielfach feinere Differenzierungen der Wortformen vorgenommen, bei denen man sich von der im Bewußtsein daneben vorhandenen Gestaltungen von Vollsätzen leiten ließ. (Brugmann 1918, S. 18).

Trotz dieser scharfsinnigen Ausführungen konnte sich der Terminus „Kurzsatz“ in der Forschung nicht dauerhaft durchsetzen. Möglicherweise wurde er in der Folgezeit – zu Unrecht – für verständlich genug gehalten, so dass man sich zumeist damit begnügte, statt einer Erläuterung lediglich Beispiele anzuführen. Behaghel (1923, S. 27) verwendet den Terminus in einem Abschnitt zur „Verwendung des Substantivs“ als Bezeichnung für „eingliederige Sätze“ wie *Mein Gott!* und *Feuer!*. Ende der 1970er Jahre bezeichnet Engel „Kurzsätze“ wie *Richtig* oder *Den Hammer!* knapp und ohne Verweis auf Brugmann als „Satzäquivalente ohne Verb“ (Engel 1977, S. 299) bzw. als „eine Art Äquivalente zu Verbalsätzen“ (ebd., S. 152). Ähnlich untersucht Ortner Bildunterschriften wie *Ganz modisch: der zarte Fliederton* (Ortner 1982, S. 132) als einen besonderen Typ von „Kurzsätzen“, die er etwas vage als „übergreifende Bezeichnung aller Sätze [definiert], die dem ‚Normalsatz‘ traditioneller Grammatiken nicht entsprechen“ (ebd., S. 121). Dabei hat er allerdings nur „verblose Sequenzen“ im Blick (ebd., S.

136). Bunting und Bergenholtz schließen sich offensichtlich dieser Definition an, wenn sie den „Kurzsatz“ (auch „Satzellipse“) als „unvollständige[n] einfache[n] Satz, insofern ungrammatisch [!]“ betrachten, der „in Texten häufig zu finden [ist]“ und zu dem „Imperativsätze vom Typ *Komm her!* nicht [gehören]“ (Bunting & Bergenholtz 1995, S. 32). Verblose Kurzsätze werden somit als eine Subkategorie von Ellipsen aufgefasst.¹⁰

Die in der Syntaxforschung häufige Verwendung des Terminus „Ellipse“ dürfte übrigens ein weiterer Grund dafür sein, dass „Kurzsatz“ als Terminus so selten erscheint. Was genau unter Ellipse zu verstehen ist, ist jedoch umstritten, weshalb sich die beiden Termini schwer voneinander abgrenzen lassen. Festzuhalten ist, dass Kurzsätze sowohl zur Kategorie der „bloß global kontextabhängigen Ellipsen“ gehören, die keiner sprachlichen Einbettung bedürfen, als auch zu derjenigen der „kontextkontrollierten Ellipsen“, die „einen expliziten sprachlichen Kontext [verlangen], d. h. eine vorausgehende oder folgende Struktur, von der jene der elliptischen Äußerung abhängt“ (Klein 1993, S. 766).

Vor allem in den sprachwissenschaftlichen Lexika zeigt sich, dass der Terminus „Kurzsatz“ ein Schattendasein führt. Statt einer Definition wird auf den Eintrag „Ellipse“ verwiesen (Glück 2010) oder es werden lediglich Beispiele angeführt (*Ein Bier! gut so!*; Abraham 1988, S. 421). In zahlreichen Nachschlagewerken fehlt der Terminus ganz (Lewandowski 1973, Welte 1974, Althaus *et al.* 1980, Ulrich 2002, Fries/Fries 2006). Eine Ausnahme bildet Bußmann (1990), die „Kurzsatz“ folgendermaßen definiert: „Unvollständige, meist situationsbezogene Äußerungen wie *Zweimal nach München und zurück! Das gleiche noch einmal!*, die in der Regel als Ellipsen verstanden werden“. Was hier mit „unvollständig“ gemeint ist, wird allerdings nicht näher erläutert.

Wie bereits angedeutet, taucht der Terminus „Kurzsatz“ auch in der Stilistik auf. Für Reiners (1944, S. 103f.) besteht der „Stil der Kurzsätze“, den er mit einer schönen Metapher auch als „Asthmastil“ bezeichnet,¹¹ aus „zerhackte[n] und unverknüpfte[n] Sätze[n]“, die „den Eindruck denkmalhafter Schlichtheit erzielen“ sollen. Der „Kurzsatz“ oder „Zwergsatz“ besteht „nur aus Knochen und Muskeln“; Autoren, die sich dieser „Künstelei“ verschreiben und sich nicht an „den normale[n] Durchschnitt“ [!] halten,¹² rauben dem Satz „das Fleisch und Fett der lebenswürdigen Veranschaulichung“ (ebd., S. 103f.). Sowinski, der ebenfalls auf diese Metaphorik zurückgreift, spricht von einer „Kurzsätzlichkeit“, die sich unter anderem in dem „ekstatische[n] Gefühlserleben [einzelner expressionistischer Autoren; VB] spiegel[t],

¹⁰ Zu verblosen Sätzen in der französischen Germanistik vgl. Behr & Quintin (1996).

¹¹ Dieser Ausdruck kommt in der Bearbeitung von 2004 nicht mehr vor.

¹² Interessanterweise wurde das wertende Adjektiv *normal* in der Bearbeitung hinzugefügt.

das in Einzelwörtern, Satzketten und Kurzsätzen gleichsam hervorbricht“ (Sowinski 1973, S. 90).

In der Textlinguistik bezeichnet *Kürze* sowohl eine Eigenschaft von Texten als auch ein Kriterium für Textsorten. *Kürze* ist zunächst die „Art und Weise, bei der Texterstellung mit der Produktivität [...] von Sprache umzugehen“ (Leyhausen 2007, S. 362), womit die Autorin deutlich an die rhetorische Definition von *Kürze* anknüpft (s. o.). Weiter zielt *Kürze* als Textsortenkriterium vor allem auf den Textumfang, der in Kurztexten (Abstracts, Flyer, Slogans, Telegramme, SMS, Rezensionen, usw.) „im Zusammenhang mit der Wahl des Textträgers, des Ausdrucksmediums und der Textsorte [steht]“ (Leyhausen 2007, S. 349). Nicht selten bedingen typologische, syntaktische und rhetorische Kürze in diesen Textsorten einander. „Kurztext“ ist somit ein vielseitig verwendeter Sammelbegriff für eine Vielzahl von Textsorten, die das Merkmal ‚Kürze‘ gemeinsam haben.¹³

2. Zur Analyse einiger Bedeutungsaspekte von *Kürze*

Im Folgenden möchte ich einige Bedeutungsaspekte von *Kürze* untersuchen, um auf diese Weise Besonderheiten und Gemeinsamkeiten in den verschiedenen linguistischen Teildisziplinen aufzudecken.

Hinsichtlich des Status von *Kürze* zeigt sich, dass die in den Termini stark divergierenden Bedeutungen durchaus gemeinsame Merkmale aufweisen. Zunächst stellt sich die Frage, in Bezug zu welcher Größe das Merkmal ‚kurz‘ steht. Diese Frage ist in doppelter Hinsicht gerechtfertigt: Zum einen impliziert *kurz* als relationales Adjektiv eine Bezugsgröße,¹⁴ zum anderen sollten sprachwissenschaftliche Terminologien als Netze von Termini aufgefasst werden, die in Beziehung zueinander stehen: „Ein Terminus muss innerhalb dieser Terminologie systematisch auf andere Termini beziehbar sein“ (Glück 2010, S. 704).

Das Gegenteil von *Kürze* wird in der Rhetorik/Stilistik und Textlinguistik oft mit stark negativ besetzten gemeinsprachlichen Ausdrücken wie *Langatmigkeit*, *Weitschweifigkeit*, *Redundanz* oder sogar *Betrug* bezeichnet. Es ist die Rede von einer ‚Mogelpackung‘ (Nix 1993, S. 84), „so, als solle das bloße sprachliche Volumen oder die schöne sprachliche Form über den Mangel an Inhalt hinwegtäuschen“ (Gardt 2007, S. 85). Für eine vergleichende Analyse sind sie indessen kaum relevant.

¹³ In Bezeichnungen wie *Kurzlehrbücher*, *Kurzbiographien* und *Kurzgeschichten* ist ‚kurz‘ anders zu verstehen als in „Kurztext“. Nicht selten vermitteln solche Titel den – häufig falschen – Eindruck von Einfachheit.

¹⁴ Welcher Art der Bezug ist, hängt in erster Linie von den jeweiligen Theorien und Untersuchungsmethoden ab.

In der Phonologie ist das distinktive Merkmal der Quantität binär organisiert. Mit Ausnahme des Schwa ist ein vokalisches Phonem im Deutschen entweder kurz oder lang; jeder Kurzvokal steht somit in Opposition zu einem Langvokal.¹⁵ Die Distribution von *Kürze* und *Länge* ist somit komplementär: *kurz* und *lang* schließen einander aus. Außerdem stehen Kurz- und Langvokale in keinerlei Abhängigkeits- bzw. Ableitungsverhältnis zueinander: /y:/ und /ʏ/ sind distinkte Phoneme; Ersteres resultiert nicht aus einer Dehnung des Kurzvokals, ebenso wenig wie Letzteres aus der Kürzung des Langvokals entsteht.

Im Bereich der Graphematik, der Lexikologie und der Syntax liegen die Dinge anders, denn „Langschrift“,¹⁶ „Langform“ und „Vollsatz“ wurden als Termini erst nachträglich in Opposition zu „Kurzschrift“, „Kurzwort“ und „Kurzsatz“ geprägt. Sie bezeichnen keine durch graphische Enkodierung, Wortbildungsmechanismen oder syntaktische Zusätze verlängerten Einheiten, sondern ungekürzte, als ‚normal‘ empfundene Entitäten. Vor diesem Hintergrund sind *Länge* und *Kürze* nicht gleichzusetzen: Im Gegensatz zu *kurz* ist *lang* nicht als hinzukommendes Merkmal [+lang] aufzufassen; es weist lediglich darauf hin, dass die so bezeichnete Einheit in Bezug auf *Kürze* unmarkiert ist [-kurz]. *Länge* ist somit eine der *Kürze* inhärente Eigenschaft.¹⁷ Im Gegensatz zur Phonologie ist *Kürze* in diesen drei Bereichen keine systemimmanente Größe.

In der Lexikologie ist die ungekürzte Einheit vor der Kurzform belegt, wird als „Langform“ aber erst bezeichnet, wenn das entsprechende Kürzungsprodukt vorhanden ist. Der Terminus „Langform“ resultiert, überspitzt formuliert, gleichsam aus dem Kürzungsverfahren. Ähnlich ist die Beziehung zwischen „Kurz-“ und „Langschrift“ in der Graphematik. Der Terminus „Kurzsatz“ bezeichnet reduzierte syntaktische Strukturen, von denen man annimmt, dass sie auf als korrekt und vollständig geltenden Sätzen beruhen und auf so genannte „Vollsätze“ zurückzuführen wären. Kurzsätze sind somit auf der Ebene der *Parole* zu analysieren.

Ein weiterer wichtiger Aspekt von *Kürze* ist die Art und Weise ihres Entstehens. Rhetorische, graphematische, phonologische und textlinguistische Kürze entsteht durch einen besonderen Typ von Produktion sprachlichen Materials. Kurzvokale werden durch entspannte Artikulationsorgane erzeugt, Kurzschriften durch schreibökonomische Enkodierung des Rezipierten, rhetorische und textlinguistische Kürze durch prägnante Konzeption und Gestaltung sprachlicher Zusammenhänge. In diesen Fällen hat *Kürze* nicht nur keinen Verlust von Infor-

¹⁵ Die Frage, ob diese Symmetrie bei /æ/ (*wäre*) durchbrochen wird, ist umstritten (vgl. Duden 2009, S. 35 vs. Altmann & Ziegenhain 2002, S. 74).

¹⁶ „Langschrift“ ist auch im Duden (2006) belegt.

¹⁷ Im lexikalischen Bereich ist die Gegenüberstellung von *Kürze* und *Länge* in dem Sinne graduell, als ein Kurzwort zu einer Langform werden kann, indem es gekürzt wird (*Direktor* > *Direx* > *Rex*; *Sadomasochismus* > *Sadomaso* > *Sado* usw.).

mationen zur Folge, sondern trägt zu deren Gestaltung und Vermittlung bei, indem sie entweder distinktive Funktion hat oder Kommunikations- bzw. Interaktionszwecken dient.

Lexikologische Kürze entsteht durch Tilgung sprachlichen Materials. Im Gegensatz zu sprachgeschichtlichen Entwicklungen wie dem Wegfall unbetonter Vokale im Wortinnern (*ambet* => *amt*), denen sich die Sprecher nicht entziehen können, wird das Mittel der Tilgung bei der Wortbildung meist bewusst und individuell eingesetzt. Art und Umfang der Tilgung variieren je nach Kürzungsverfahren, bei Initialkurzwörtern (*CDU* < *Christlich-Demokratische Union*) werden in der Regel mehr Elemente getilgt als bei Kopfwörtern (*Prof* < *Professor*). Welche Informationen getilgt werden, hängt von der geschriebenen bzw. gesprochenen Sprachform und von dem Zweck der Kürzung ab: Bei Abkürzungen wie *usw.* werden graphische Elemente getilgt, beim Kurzwort hingegen phonologische und (sekundär) graphische. Da Tilgung hier in jedem Fall semantische Informationen betrifft, geht lexikalische Kürze stets mit einem Motivationsverlust einher.

Wie syntaktische Kürze genau zu bestimmen ist, ist umstritten. Ob Kurzsätze als unvollständig gelten oder nicht, ergibt sich aus der jeweiligen Auffassung von „Ellipse“. Nimmt man den Sprachgebrauch und nicht eine abstrakte, an der geschriebenen Sprache orientierte Satzvorstellung als Maßstab, so gerät die Annahme der Unvollständigkeit des verblosen Satzes ins Wanken. Der Grund dafür, weshalb „ein Verb in diesen Mitteilungen nicht zu ergänzen [ist]“ (Ortner 1982, S. 136), liegt darin, dass das Weltwissen und der sprachliche bzw. außersprachliche Kontext die Informationsvermittlung sichern (vgl. Rath 1979, S. 223). Die Auffassung vom „Kurzsatz“ als verblosem Satz darf jedoch nicht zu dem Schluss verleiten, in solchen Konstruktionen fehle die verbale Komponente *gänzlich*. Das Verb muss nicht realisiert werden. So sind in dem Kurzsatz *Den Hammer* als Antwort auf die Frage *Was willst du?* „syntaktische und semantische Informationen [...] erhalten und machen sich weiter geltend“ (Klein 1993, S. 769). Im Gegensatz zur Wortkürzung, bei der bestimmte Elemente lexikalischer Einheiten getilgt werden, entsteht syntaktische Kürze dadurch, dass „lediglich ein Teil der gesamten lexikalischen Information unter bestimmten Umständen nicht explizit gemacht [wird]“ (ebd., S. 790).

Fazit und Ausblick

Diese Überlegungen zeigen, dass *Kürze* in der Sprachbeschreibung sehr unterschiedliche Bedeutungen zugesprochen werden. In der Rhetorik und Stilistik geht es dabei um die kognitive und sprachstrukturelle Dimension der sprachlichen Erfassung von Wirklichkeit, in der Gra-

phematik um eine Art Enkodierung von Schrift, in der Phonologie um ein distinktives Merkmal vokalischer Phoneme, in der Lexikologie um eine Eigenschaft lexikalischer, durch *Reduktion* entstandener Kurzformen, in der Syntax um reduzierte Satzformen und in der Textlinguistik um eine textuelle und texttypologische Eigenschaft. Gemeinsam ist diesen Bedeutungen allerdings, dass *Kürze* nicht als etwas absolut Quantitatives, sondern als etwas Qualitatives aufgefasst wird, das je nach Teildisziplin unterschiedlich ausgeprägt ist.

Abgesehen von der phonologischen Ebene ist *Kürze* zunächst ein nur in der Parole greifbares Phänomen. Wie bereits ausgeführt, hat phonologische Kürze mit Kürze in der Graphematik, Syntax und Textlinguistik gemein, dass sie der *Produktion* sprachlicher Zeichen zugrunde liegt. Terminologische Übergänge zwischen den Teilbereichen liegen etwa im Bereich der Stilistik (s. o.) und bei der Herausbildung des Terminus „Kurzsatz“ in Anlehnung an „Kurzwort“ vor. Da bestimmte Sätze genauso wie Wörter bzw. Wortgruppen auf ihre Initialen gekürzt werden können (*hab dich lieb* > HDL, *um Antwort wird gebeten* > u. A. w. g.), wäre es denkbar, diese „Kurzörter“ auch als „Kurzsätze“ zu bezeichnen.¹⁸

„Kurzwort“ und „Kurzvokal“ gehören zum terminologischen Grundbestand der Sprachwissenschaft, „Kurzsatz“ und „Kurztext“ dagegen nicht ohne weiteres. Der erstgenannte konnte sich gegen den Terminus „Ellipse“ nicht durchsetzen,¹⁹ der zweite wird als Sammelbegriff für diverse Textsorten verwendet, weshalb ihm eine gewisse terminologische Unschärfe anhaftet.

Abschließend fällt auf, dass die Bedeutungen von *Kürze* in der Sprachwissenschaft – abgesehen von der Phonologie – nicht vollständig von der gemeinsprachlichen Bedeutung ‚unterhalb einer mittleren Größe‘ losgelöst sind. Nur ist hier keine messbare, sondern eine traditionelle, als ‚normal‘ betrachtete Bezugsgröße gemeint, mit anderen Worten: ein Untersuchungsgegenstand, dem sich der Linguist normativ annähert. In den Bereichen der Lexikologie, der Syntax und der Textlinguistik, in denen die Entitäten Wort, Satz und Text nicht eindeutig definiert sind, gilt als ‚normal‘, was der intuitiven Erfahrung von Vollständigkeit entspricht.²⁰ Vor diesem Hintergrund wird alles Kürzere als markiert angesehen. Ein Satz wird als ‚kurz‘ bezeichnet, wenn seine Struktur von derjenigen des ‚normalen‘ Verbalsatzes abweicht. Demgegenüber gelten Kurzwörter, die ihre Langform völlig verdrängt haben, nicht mehr als ‚kurz‘.

¹⁸ Zum problematischen Status solcher Bildungen vgl. Balnat (2011, S. 248ff., 292f.) und Balnat (in Vorber.).

¹⁹ Eine weitere mögliche Erklärung für die stärkere Verbreitung des Terminus „Ellipse“ gegenüber „Kurzsatz“ könnte neben der grammatischen Tradition auch der Umstand sein, dass lateinische bzw. lateinisch klingende Termini in der Regel als „wissenschaftlicher“ gelten als solche, die mit gemeinsprachlichen Elementen gebildet sind (vgl. Busse 1989, S. 34).

²⁰ Übrigens nicht nur der des Linguisten!

Zwar birgt die Übernahme gemeinsprachlicher Wörter in sprachwissenschaftliche Terminologien die Gefahr, dass angesichts ihrer vermeintlich klaren Bedeutung weniger terminologische Arbeit geleistet wird, was Missverständnissen aller Art Tür und Tor öffnet. In einer Sprachwissenschaft, die bessere Verständlichkeit anstrebt, ist die Übernahme aus der Gemeinsprache jedoch geradezu wünschenswert. Busse, der sich für die Verbreitung linguistischen Wissens außerhalb sprachwissenschaftlicher Fachkreise ausspricht, fasst dies in der Form einer Maxime zusammen:

Geh vom Alltagsverständnis aus und erkläre, was daran falsch, irreführend oder unzureichend ist. Versuche die Alltagsbegriffe durch Definition und Problematisierung in wissenschaftliche Begriffe umzuwandeln. Verwende anschauliche und nahe am Alltagswissen liegende Metaphern, Bilder und Analogien [...]. (Busse 1989, S. 37)

Diese Maxime stellt eine wichtige Forderung an den Linguisten: Will er sprachwissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln, so muss er ständig bemüht sein, sich mit der vorwissenschaftlichen Bedeutung mancher Termini auseinanderzusetzen und dabei zu hinterfragen, inwiefern diese Termini zu einer differenzierteren Erfassung der Sprachwirklichkeit beitragen.

Literatur

- Abraham, Werner: *Terminologie zur neueren Linguistik*. Verfasst und zusammengestellt von Werner Abraham. 2 Bde. Tübingen ²1988 (= *Germanistische Arbeitshefte. Ergänzungsreihe* 1).
- Adelung, Johann Christoph: *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Bd. 1. Leipzig 1782. In: books.google.fr (5.11.2012).
- Adelung, Johann Christoph: *Ueber den Deutschen Styl*. 1. Teil (1789): *Allgemeine Eigenschaften des Styles*. 2. Teil (1790): *Besondere Arten des Styles*. Berlin ³1789-90.
- Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen ²1980.
- Altmann, Hans/Ziegenhain, Ute: *Phonetik, Phonologie und Graphematik fürs Examen*. Wiesbaden 2002.
- Augst, Gerhard: „Gefahr durch lange und kurze Wörter? Lang- und Kurzwortgefahr? LKW-Gefahr?“. In: Gerhard Stickel (Hg.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Berlin/New York 2001, S. 210–218 (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2000).
- Balnat, Vincent: *Kurzwortbildung im Gegenwartsdeutschen*. Hildesheim/Zürich/New York 2011 (= *Germanistische Linguistik - Monographien* 26).
- Balnat, Vincent (in Vorber.): *HDL oder LMAA? Kurzformen von Sätzen im Deutschen*.
- Bär, Jochen A./Roelcke, Thorsten/Steinhauer, Anja (Hg.): *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin/New York 2007 (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 27).
- Behaghel, Otto: *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. 1: *Die Wortklassen und Wortformen*. Heidelberg 1923 (= *Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte* I/10).
- Behr, Irmtraud/Quintin, Hervé: *Verblose Sätze im Deutschen: zur syntaktischen und semantischen Einbindung verbloser Konstruktionen in Textstrukturen*. Tübingen 1996 (= *Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache* 4).
- Bergström-Nielsen, Henrik: „Die Kurzwörter im heutigen Deutsch“. In: *Moderna Språk* 46 (1952), S. 2–22.

- Brugmann, Karl: *Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen*. Bd. 1: *Einleitung und Lautlehre*. Straßburg²1897.
- Brugmann, Karl: *Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Maßgabe der seelischen Grundfunktionen in den indogermanischen Sprachen*. Leipzig 1918 (= *Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig: Philosophisch-historische Klasse* 70/6).
- Bünting, Karl-Dieter/Bergenholtz, Henning: *Einführung in die Syntax. Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik*. Weinheim³1995.
- Busse, Dietrich: „Sprachwissenschaftliche Terminologie. Verständlichkeits- und Vermittlungsprobleme der linguistischen Fachsprache“. In: *Muttersprache* 99 (1989), S. 27–38.
- Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart²1990 (= *Kröners Taschenausgabe* 452).
- Clas, André: „Brachyphonie et brachygraphie“. In: *Lebende Sprachen* 29.3 (1984), S. 118–119.
- Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Das Aussprachewörterbuch*. Mannheim [u. a.]⁶2005 [zitiert als Duden 2005].
- Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim [u. a.]⁶2006 [CD-Rom; zitiert als Duden 2006].
- Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim [u. a.]⁸2009 [zitiert als Duden 2009].
- Dunger, Hermann: *Engländerei in der deutschen Sprache*. Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage des Vortrags *Wider die Engländerei in der deutschen Sprache*. Berlin 1909.
- Düwell, Marcus/Hübenthal, Christoph/Werner, Micha H. (Hg.): *Handbuch Ethik*. Stuttgart/Weimar²2006.
- Engel, Ulrich: *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin 1977 (= *Grundlagen der Germanistik* 22).
- Fries, Norbert/Fries, Christiane (Hg.): *Online Lexikon Linguistik* (2006ff.). In: www2.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/onlinelexikon/lexikon.htm (2.7.2012).
- Gardt, Andreas: „Kürze in Rhetorik und Stilistik“. In: Jochen A. Bär/Thorsten Roelcke/Anja Steinhauer (Hg.) 2007, S. 70–88.
- Glück, Helmut (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar⁴2010.
- Goffin, Roger: „La brachygraphie“. In: *Terminologie et traduction* 3.2002 [zuerst 1980], S. 293–295.
- Gottsched, Johann Christoph: „George Henischens Schatz der Teutschen Sprache und Weisheit, [et]c. Erster Theil“. In: *Beyträge zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit*. Hrsg. von einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Leipzig 1732, Bd. 3, S. 571–592.
- Grice, Herbert Paul: „Logic and Conversation“. In: *Syntax and Semantics* 3 (1975), S. 41–58.
- Grimm, Jacob: *Deutsche Grammatik*. Erster Theil. Göttingen²1822. In: books.google.fr (5.11.2012).
- Jakobson, Roman: „Proposition au premier congrès international de linguistes“. In: Ders.: *Selected Writings*. 1. Bd.: *Phonological Studies*. ’s-Gravenhage 1962 [zuerst 1928], S. 3–6.
- Jakobson, Roman/Halle, Morris: *Grundlagen der Sprache*. Berlin 1960 (= *Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 1).
- Kallendorf, Craig: „Brevitas“. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen 1994, Bd. 2, Sp. 53–60.
- Kemp, Alan: „The development of phonetics from the late 18th to the late 19th century“. In: Sylvain Auroux/Ernst Frideryk Konrad Koerner/Hans-Josef Niederehe/Kees Versteegh (Hg.): *History of the Language Sciences*. Berlin/New York 2001, S. 1468–1480 (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 18.2).
- Klein, Wolfgang: „Ellipse“. In: Joachim Jacobs/Theo Vennemann/Wolfgang Sternefeld/Arnim von Stechow (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York 1993, S. 763–799 (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 9.1).
- Kobler-Trill, Dorothea: *Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zu Definition, Typologie und Entwicklung*. Tübingen 1994 (= *Reihe Germanistische Linguistik* 149).
- Kunkel, Melanie/Kreßmann, Reiner: „Kurzschriftsysteme in Geschichte und Gegenwart. Kulturhistorischer Entstehungskontext und Kürzungsprinzipien“. In: Jochen A. Bär/Thorsten Roelcke/Anja Steinhauer (Hg.) 2007, S. 102–117.

- Lewandowski, Theodor: *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. 1. Heidelberg 1973 (= *Uni-Taschenbücher* 200).
- Leyhausen, Katja: „Kurze Texte? Eine theoretische Einordnung“. In: Jochen A. Bär/Thorsten Roelcke/Anja Steinhauer (Hg.) 2007, S. 339–364.
- Marsais (Du), César Chesneau: „Brachygraphie“. In: Denis Diderot/Jean Le Rond D’Alembert (Hg.): *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Bd. 2. Paris 1751.
- Moulton, William Gamwell: *The sounds of English and German*. Chicago/London 1962 (= *Contrastive structures series*).
- Nix, Udo: *Richtig reden. Rhetorisches Intensivtraining*. Düsseldorf/Wien 1993.
- Noreen, Adolf/Pollak, Hans Wolfgang: *Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache*. Halle 1923.
- Ortner, Hanspeter: „Textsortenspezifische Kurzsatztypen“. In: *Deutsche Sprache* 10 (1982), S. 119–138.
- Paul, Hermann: *Deutsche Grammatik*. Bd. I, Teil II: *Lautlehre*. Halle/Saale 1916.
- Rath, Rainer: „Strukturelle Aspekte und kommunikative Funktion sprachlicher Verkürzungen“. In: *Grazer Linguistische Studien* 10 (1979), S. 217–239.
- Reiners, Ludwig: *Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa*. München 1944.
- Reiners, Ludwig: *Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa*. Neubearbeitung von Stephan Meyer und Jürgen Schiewe. Zweite Auflage der neubearbeiteten Auflage. München 2004.
- Römer, Jürgen: „Abkürzungen“. In: Hartmut Günther/Ludwig Otto (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Bd. 2. Berlin/New York 1996, S. 1506–1515.
- Sanders, Willy: *Gutes Deutsch – besseres Deutsch: praktische Stillehre der deutschen Gegenwartsprache*. Darmstadt ³1996.
- Schmitt, Rüdiger: „Morphologie der Namen: Vollnamen und Kurznamen bzw. Kosenamen im Indogermanischen“. In: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Bd. 1. Berlin/New York 1995, S. 419–427.
- Schreiber, Mathias: „Deutsch for sale“. In: *Der Spiegel* 40 (2006), S. 182–198.
- Seibicke, Wilfried: „Kürze in Vornamengebung und Vornamengebrauch“. In: Jochen A. Bär/Thorsten Roelcke/Anja Steinhauer (Hg.) 2007, S. 479–484.
- Sowinski, Bernhard: *Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen*. Frankfurt am Main 1973.
- Ulrich, Winfried: *Wörterbuch linguistische Grundbegriffe*. Berlin/Stuttgart ⁵2002 (= *Hirts Stichwortbücher*).
- Welte, Werner: *Moderne Linguistik: Terminologie, Bibliographie. Ein Handbuch und Nachschlagewerk auf der Basis der generativ-transformationellen Sprachtheorie*. 2 Bde. München 1974 (= *Hueber Hochschulreihe* 17).
- Wilmanns, Wilhelm: *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*. Erste Abteilung: *Lautlehre*. Straßburg ²1897.
- Witkowski, Teodolius: *Grundbegriffe der Namenkunde*. Berlin 1964 (= *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften* 91).

Summary

„Kurzvokal“, „Kurzwort“, „Kurzsatz“, „Kurztext“: Some Notes on *Kürze* in German Linguistics

This article deals with the use of *Kürze* (‘brevity’) in the rhetorical tradition and domains of linguistic description (phonology, graphemics, lexicology, syntax, text linguistics). First, I analyze how terms such as “Kurzvokal” (‘short vowel’), “Kurzschrift” (‘shorthand’), “Kurzwort” (‘clipped/shortened word, abbreviation’) and “Kurzsatz” (‘short sentence’) are shaped

and defined in German linguistics. I then focus on similarities and differences as to emergence, meaning and function of *Kürze* in these linguistic subdisciplines. *Kürze* is shown to be a complex linguistic notion, not in all instances clearly distinct from the non-technical meaning in general language. I conclude by briefly discussing the transfer of general language lexical items into scientific terminology.